

Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 29. April 1900.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Gratis-Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 29. April. 2. Sonntag nach Ostern. Petrus von Verona, Mönch und Martyrer, † 1255. Carus, Bischof und Martyrer, † 249. Hugo, Abt, † 1109. Robert, Abt, † 1110.

Montag, 30. April. Katharina von Siena, Jungfrau, † 1380. Sophia, Jungfrau und Martyrin, † 240. Donatus.

Dienstag, 1. Mai. Philippus und Jakobus, Apostel. Jeremias, Prophet.

Mittwoch, 2. Mai. Athanasius, Bischof und Kirchenlehrer, † 373. Wiborada, Jungfrau und Martyrin, † 925.

Donnerstag, 3. Mai. Auffindung des heiligen Kreuzes, 326. Alexander und Antonia, Martyrer, † 313. Juvenalis, Bischof und Bekenner, † 377.

Freitag, 4. Mai. Monika, Witwe, † 387. Florian, Unteroffizier und Martyrer, † unter Kaiser Diokletian. Godehard, Bischof, † 1038. Pelagia, Jungfrau und Martyrin.

Samstag, 5. Mai. Pius V., Papst, † 1572. Hilarius, Bischof, † 449. Walrada, Aebtissin, † 620.

Zweiter Sonntag nach Ostern,

Misericordia genannt.

(Nachdruck verboten.)

Evangelium: Der gute Hirt. Joh. 10.

Wenige Evangelien sind so rührend und tröstlich und vertrauenerweckend als das heutige, das uns den Heiland darstellt als den guten Hirten, der seine Schafe kennt und liebt, der sogar sein Leben hingibt für seine Schafe. Wie wäre es so schön, wenn alle in der Kirche, die es angeht, vom obersten Hirten bis herab zu den Eltern diesem Vorbilde glichen! Leider ist es nicht immer so. Durch den Propheten sagte einst Gott zu Israels Hirten das ernste Wort: „Menschensohn, weissage über Israels Hirten, weissage und verkündige ihnen: Dies spricht Gott der Herr: Wehe den Hirten Israels, welche sich selber weiden! Sollte nicht die Herde von den Hirten geweidet werden? Die Milch habt ihr gegessen und in die Wolle euch gekleidet, und was fett war, habt ihr geschlachtet; doch meine Herde habt ihr nicht geweidet. Was schwach war, habt ihr nicht gestärkt, und was krank war, nicht geheilt, und was verwundet war, nicht ver-

bunden, und was verscheucht war, nicht zurückgeführt, und was verloren war, nicht gesucht; sondern mit Härte habt ihr geherrscht über sie und mit Gewalt. So zerstreuten sich meine Schafe, weil kein Hirte da war, und sie wurden zum Fraße allen Tieren des Feldes, und sie zerstreuten sich. Es irrten meine Herden auf allen Bergen und auf jedem hohen Hügel; und über die ganze Fläche der Erde hin sind zerstreut meine Heerden, und niemand war, der suchte; niemand, sage ich, war, der suchte." So schildert der Prophet die Hirten Israels. Darum spricht er in Gottes Namen das Urteil über sie, verheißt aber dann den rechten Hirten: „Ich selber will nachgehen meinen Schafen und will sie heimsuchen. Ich führe sie heraus und weide sie auf Israels Bergen, an den Bächen und in allen Wohnungen des Landes. Auf überreichen Triften will ich sie weiden, und auf Israels Bergeshöhen sollen ihre Hürden sein; daselbst mögen sie ruhen auf grünen Rasen und weiden auf fetten Triften hin über die Berge Israels. Ich werde weiden meine Schafe, und ich werde sie lagern lassen, spricht der Herr Gott." (Ez. 34.)

Wie Gott sein Wort gelöst hat, sagt das heutige schöne Evangelium. Welche Freude, einen solchen Hirten zu haben! Aber welcher Schmerz, Hirten haben zu müssen, wie der Prophet sie schildert! Der Herr gibt dem christlichen Volke auch Hirten. Danke Gott, o christliches Volk, daß sie nicht so sind wie jene Hirten Israels! Menschen sind sie alle. Fehlen können sie alle. Und die Möglichkeit ist niemals ausgeschlossen, daß auch sie so tief fallen wie die Hirten Israels. Und doch ist ohne Zweifel für eine Gemeinde das allergrößte Glück, Hirten zu haben, die dem guten Hirten nacheifern. Was kann und soll das Volk thun, um solche Hirten zu erlangen und zu behalten? Ein doppeltes.

Vor allem muß es um gute Hirten beten. Man muß nie vergessen, daß das Gebet das von Gott verordnete Mittel ist, jegliche Gnade zu erlangen. Der Herr hat es auf's bestimmteste verheißen: „Bittet, und ihr werdet empfangen," wenn anders ihr recht betet, wenn anders es euch zum Heile gereicht! Daß man jegliche Gnade erlange ohne Gebet, das ist nirgends verheißen. Was unentbehrlich ist zur Seligkeit, gibt Gott jedem Menschen. Aber die reiche Gnade, die überströmenden Wasserbäche, die fetten Triften gibt er nicht jedem. Er gibt sie aber sicher dem, der darum bittet. Sag an, christliches Volk, was hast du, was kannst du haben, das dir mehr am Herzen liegen sollte als gute Hirten, als gute Priester, welche als erstes und letztes dein Seelenheil suchen? Also bete! Und wenn du nicht betest, so hast du kein Recht, dich zu beklagen, wenn Gott dich Hirten überläßt, die einigermaßen dem oben entworfenen Bilde gleichen. Der Heiland hat ja auch noch einmal ausdrücklich gesagt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" Er weiß doch am besten, was notwendig ist. „Bittet!" sagt er. Wohlan, so folge! Wohlan, so bitte! Ja, lieber Leser, erforsche dich einmal, wie du diesem Worte nachgekommen bist! Hast du schon oft in dieser Angelegenheit gebetet, schon oft zum lieben Gott hinaufgerufen, daß er seiner Kirche eifrige Hirten senden möge? An den Quatempertagen besonders, welche zu diesem Zwecke eingesetzt sind, hast du da gerufen: „O Herr, habe Erbarmen mit deinem Volke, mit unseren Seelen und erwecke uns Hirten, welche für die Seelen sorgen und sie auf gute Weide führen?" Hast du schon thatsächlich bekundet, daß du Interesse an dieser Angelegenheit hast?

Das andere Mittel: Suche auch gute Priester zu verdienen! Wenn Gott wirklich treue Hirten schickt, dann zeige, daß du diese Gnade zu schätzen weißt! Sei dem guten Hirten ein gutes Schäflein! Sei dem guten Priester ein gutes Volk! Höre auf seine Stimme! Laß ihn nicht umsonst mahnen, predigen, rufen! Wozu brauchst du sonst einen solchen Priester? Unterstütze sein Wirken durch dein Gebet! Glaube es sicher: Das Volk, das seine Priester hört und ehrt und liebt, wird gute Hirten haben! Aber das Volk, das sie nicht hört und nicht ehrt und nicht liebt, verdient keine guten Hirten. Und wenn es eifrige Priester hat, dann ist Gefahr nahe, daß zuletzt sein Eifer erlahmt. Ist es zu verwundern, wenn zuletzt der Eifrigste sagt: Wozu mich ferner abmühen? Es ist doch umsonst. Das ist leider eine nicht blos eingebildete Gefahr. Und warum soll auch Gott denen seine besondere Gnade geben, die sie doch nicht benutzen?

Darum, christliches Volk, bete und zeige dich der götlichen Liebe würdig! Bete um gute Priester, bete für deine Priester und erleichtere ihnen ihr Amt, indem du sie hörest und ihnen folgest! Gott wird es dir damit lohnen, daß ein treuer Priester an deinem Sterbebett steht und dich vorbereitet für den großen Schritt in die Ewigkeit.



Ein Schäflein auserkoren
Such' ich so manchen Tag;
Es hat sich so verloren,
Daß man's nicht finden mag.
Ich rufe ihm mit lauter Stimm':

Mein liebes Schäfchen, mich vernimm!
Schäflein, Schäflein, ach, wo verkrochst du dich?
Ach, helfe dir und folge mir!
Nicht lang laß suchen dich!

P. Friedr. Spee, S. J.

Der Mai.

Wer schaut dort durch mein Fenster,
Die Augen hell und klar,
Mit frischen Rosenwangen
Und Blüten in dem Haar?

Das ist der Mai, der holde,
Ich kenne ihn seit lang?
Er kommt mit tausend Blumen,
Mit Sang und Saitenklang.

Herein, du holder Knabe!
Willkommen bist du mir,
Herz, Haus und Flur und Garten
Steht alles offen dir.

Geh, wo du willst, und pflanze
Der Blumen, die du hast,
So viel dir mag gefallen,
Auf Anger, Busch und Ast!

Und mir pflanz in die Seele
Auch einen Blütenstern!
Ein Muttergottesblümlein
Das habe ich so gern.

Zum kirchlichen Gedächtnistage der hl. Monika.

(4. Mai.)

Eine Betrachtung besonders für christliche Mütter.

Von H. E.

Unter allen jenen, denen der Himmel die Wartung und Pflege der jungen, zarten Menschenknospen aufgetragen, nimmt die Mutter unstreitig die wichtigste und vornehmste Stellung ein. Sie ist die erste, ja in sehr vielen Fällen lange Zeit hindurch die einzige Erzieherin des Kindes, und nur dann vermögen Priester und Lehrer in erziehlicher Hinsicht Ersprießliches zu leisten, wenn von treuer Mutterhand ein guter Grund in das weiche Kindesherz gelegt ist. Darum sagt mit Recht der verstorbene Bischof von Ketteler: „Unermeßlich unglücklich ist das Kind, das eine unchristliche, glaubens- und tugendlose Mutter hat, wenn es auch in Purpur und Seide gebettet ist; unermeßlich glücklich aber das Kind, das eine wahrhaft christliche Mutter hat, wenn es auch in Lumpen aufwächst und in Lumpen dem Grabe zuwankt.“ Ja, das gute Beispiel der Mutter, ihre frommen Lehren dringen tief, tief ein in das wachsweiche Herz des Kindes, und mögen auch im spätern Leben die Kämpfe der Leidenschaften noch so gewaltig wüten, nie und nimmer werden sie gänzlich verwischen die edlen, frommen Züge, die eine wahrhaft christliche Mutter einstmals in der Kindheit Tagen hineingegraben in das Herz ihres kleinen Lieblings. Wie mancher schreckte zurück vor dem Verbrechen, das zu begehen er gerade im Begriffe stand, weil sich plötzlich das Bild seiner vielleicht schon längst verstorbenen guten Mutter vor seine Seele drängte! Wie mancher ward schon aus seinem Sünden- und Lasterleben herausgerissen

durch die Erinnerung an jene edle, fromme Frau, die ihm einstmals das Leben geschenkt! Wie manches Samenkörnlein, das eine tugendhafte Mutter gestreut in ihres Kindes Herz, aber lange, lange Jahre mit Schutt bedeckt schien, sproßte plötzlich unter den Strahlen der göttlichen Gnade empor und ward die Veranlassung zur Reue und Umkehr vom Pfade des Verderbens! Ein Beispiel dieser Art finden wir auch im Leben der Heiligen, deren Gedächtnis die katholische Kirche am heutigen Tage begeht. St. Monika, deren Wiege vor mehr als 1500 Jahren im fernen Nordafrika stand, war so recht eine Mutter nach dem Herzen Gottes. Selber erfüllt von dem Geiste wahrer, aufrichtiger Religiosität ging ihr unablässiges Streben dahin, diesen Geist echter Tugend und Frömmigkeit auch in den Herzen ihrer Kleinen — Monika hatte zwei Söhne, Augustinus und Navigius, und eine Tochter, deren Name unbekannt geblieben ist — zu pflegen. Leider aber nahm es den Anschein, als ob die edlen Bemühungen der guten Mutter ohne Erfolg bleiben würden; denn sie mußte es erleben, daß Augustin in seinen Jünglingsjahren die Bahn des Verderbens betrat und immer tiefer und tiefer in Sünden und Laster fiel. Doch was geschah? Eines Tages entsagte Augustin seinem lasterhaften Leben. Er bekehrte sich, wurde ein Priester und Bischof und glänzt seit vielen hundert Jahren als helleuchtender Stern am Himmel der Heiligen. Sag, christliche Mutter, was war es, was die Bekehrung des großen Sünders Augustin herbeigeführt? War es nicht die in der Jugend genossene religiöse Erziehung? War es nicht das hehre Tugendbeispiel? Waren es nicht die frommen Lehren einer gottesfürchtigen Mutter, die gleich befruchtenden Keimen sich in den Boden des kindlichen Herzens eingegraben hatten und endlich, nachdem sie jahrelang mit Schutt bedeckt schienen, unter den Strahlen der göttlichen Gnadensonne emporsproßten und herrliche Frucht zeitigten.

Ein Beispiel ähnlicher Art finden wir auch im Leben des bekanntlich im Jahre 1842 zu Aschaffenburg verstorbenen deutschen Dichters Clemens Brentamo. Derselbe führte längere Zeit einen sehr ausschweifenden Lebenswandel. Später aber bekehrte er sich und wandelte von da an den Weg der Tugend und Gottesfurcht bis an sein seliges Ende. Ueber die Veranlassung zu seiner Bekehrung erzählt er selber folgendes:

„Eines Abends — es war schon zu später Stunde — kam ich vom wüsten Studentenleben zurück in meine Wohnung und wollte mich zu Bett legen. Als ich mich niedergelegt hatte, kam mir auf einmal das Bild meiner seligen Mutter so lebendig vor die Seele, als wenn dieselbe wirklich zugegen gewesen wäre. Sie neigte sich zu mir, besprengte mich mit Weihwasser und machte mir ein Kreuz auf die Stirne, wie sie es jeden Abend in meinem elterlichen Hause zu Ehrenbreitstein zu thun pflegte. Unwillkürlich traten mir mit aller Lebendigkeit die Jahre meiner Kindheit vor die Seele, und das Bild meiner Mutter stand mir die ganze Nacht vor Augen. Ich dachte: Wie war ich doch damals so glücklich, als ich noch so fromm mit der Mutter gebetet habe! Wie wunderbar erschien mir der Tag meiner ersten heiligen Beichte, und wie wüst und arm war jetzt mein Herz geworden durch die Leidenschaft! Die ganze Nacht durchwachte ich mit diesen Gedanken, die meine Seele durchwogten und bis in's innerste Mark erschütterten. Es war noch nicht Morgen, und mein Entschluß stand fest: von meinem Sündenleben zurückzukehren zu den seligen Tagen meiner frommen Kindheit. Und ich habe meinen Entschluß mit Gottes Gnade ausgeführt."

Ja, „glücklich das Kind, über dessen Wiege eine wahrhaft christliche Mutter lächelt, über dessen Kindheit christliche Mutterliebe wacht!"

Mögest du, christliche Mutter, aus obigem die rechte Nutzanwendung ziehen!

Aus unserer Bildermappe

Himmelskönigin.

(Siehe das Bild auf der nächsten Seite.)

Unser heutiges Bild zeigt uns sowohl die hohe Stellung der Muttergottes im Himmel wie auch ihr Verhältnis zu uns Menschenkindern. Mit Wonne und Freude ruhen die Augen der allerheiligsten Dreifaltigkeit auf ihr, der Königin des Himmels. Sie ist umgeben von Engeln, welche sie als ihre Königin verehren. Ein Engel legt Rosenkränze zu ihren Füßen nieder, von frommen Menschenkindern gewunden. Mariens Blick ruht auf uns, den verbannten Kindern

Evas, unsere Grüße und Bitten entgegenzunehmen. Das Kind auf ihrem Schoße sagt uns, daß uns alle Gnaden durch den göttlichen Heiland zuteil werden Schön sagt in dieser Beziehung das Lied:

Mutter Gottes, ach, hilf mir!
Mutter Gottes, ach, hilf mir!

Ja, er erhört dich jedesmal, Himmelskönigin, und darum grüßen und verehren wir dich als die immerwährende Hilfe. Wer hätte



Himmelskönigin.

Durch das Kind auf deinen Armen
Wirkst du Wunder ohne Zahl;
Fleh für mich um sein Erbarmen!
Er erhört dich jedesmal.
Darum rufe ich zu dir:

jemals zu dir gefleht, den du nicht erhört hättest? So wende deine barmherzigen Augen uns zu, daß auch wir der ewigen Himmelsfreuden teilhaftig werden!

Ein Wort in's Gewissen.

Plaudereien über häusliche Erziehung.

Von Wilhelm v. Coverne.

X.

Moderne und christliche Erziehung.

Getreu ihren Ansichten vom Wesen des Menschen, vom Ziel und Zweck des Menschenlebens huldigen die Vertreter der modernen Lebensauffassung ganz anderen Grundsätzen in Bezug auf die Erziehung, als wir sie in den vorstehenden Artikeln dargelegt haben. Nach diesen höchst verderblichen Anschauungen ist der Mensch nur für diese Welt geschaffen. Auch sie kennen eine Erziehung; dieselbe ist aber nur auf das Fortkommen in dieser Welt berechnet. Das Aneignen möglichst vieler Kunstgriffe und Formen, die Ausbildung der körperlichen und geistigen Veranlagungen für die Zwecke dieser Welt, das allein ist das Ziel, welches sie vor Augen haben. Ein Mensch, der in seinem Stande erfolgreich arbeiten kann, der soviel „Schliff" besitzt, daß er dem Strafgesetzbuch auszuweichen versteht, der auch soviel „ethische Bildung" besitzt, daß er mit Wissen und Willen keinem andern Unrecht thut, der ist nach ihren Begriffen ein wohlerzogener, ein gebildeter Mensch.

Wie ganz anders gestaltet sich doch die Auffassung der Erziehung im Lichte des Christentums! Nach seinen Lehren ist die Erde nur eine Durchgangsstation auf dem Wege zum Himmel.

Zwar streben wir auch mit allen Mitteln danach, unsere Kinder zu tüchtigen, brauchbaren Menschen, zu treuen Staatsbürgern heranzubilden; dieses können wir aber unserer innersten Ueberzeugung nach nur dann erreichen, wenn wir das Hauptziel, die ewige Seligkeit nicht aus den Augen verlieren. Alle irdischen Ziele sind diesem Hauptziele untergeordnet.

Während die Vertreter der modernen Erziehung allen Erfolg ihrer Thätigkeit von ihrer Einwirkung, von ihrer Kunst allein hoffen, blicken wir vertrauend nach oben zu Jesus Christus, der für uns der Meister und das Ziel aller Erziehung ist.

Nach der Lehre unserer hl. Kirche von der Erbsünde gehen wir bei der Erziehung von dem Grundsatze aus, daß der Mensch durch die Sünde sich von Anfang an in einem verwilderten Zustande befindet. Durch Belehrung, Zucht und Gewöhnung müssen wir ihn auf eine gewisse Stufe der Vollkommenheit erheben, die er dann selbstthätig immer weiter ausgestalten muß.

Hohe und gelehrte Männer haben dagegen den Satz ausgesprochen, der Mensch sei von Natur aus gut; nur unter der Hand des Menschen entarte er.

Wollten wir diesem Grundsatze huldigen, dann könnten wir nur Sklaven, Heuchler und Spötter erziehen.

So sehen wir, daß die Grundsätze der christlichen Erziehung hoch stehen über den modernen Erziehungsgrundsätzen. Folgen wir darum in allen Sachen der Erziehung gerne und freudig unserer hl. Mutter, der Kirche! Sie ist die große Heilsanstalt für die ganze Menschheit und hat für die Erziehung des Menschengeschlechtes schon mit den größten Opfern, jedoch mit den glänzendsten Erfolgen gewirkt. Auch hier gilt das Wort: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich."

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Eine gemischte Ehe.

Bild aus dem Leben in sechs Blättern.

Von Wilhelm von Coverne.

(Fortsetzung und Schluß.)

In tiefstem Seelenschmerze sagte der Vater: „O unglückselige Folgen der gemischten Ehe! Nun sehe ich es klar vor Augen, daß meine Nachkommen der katholischen Religion unrettbar verloren sind. Ich bin ein Schänder an meinem eigenen Geschlechte, bin unwert, den Namen Marheim, dessen Träger schon vor Jahrhunderten katholisch waren, zu tragen." Dann fehlte es nicht an Vorwürfen, die er seiner Frau machte, weil sie die Ehe begünstigt habe, und er gab seiner Tochter eindringliche Ermahnungen, ja doch ihrer Religion treu zu bleiben und die Kinder, soviel es ginge, in der katholischen Religion zu befestigen.

Ein trüber Wintertag war es, als die Familie nach dem fernen Landsheim übersiedelte; trüber noch sah es in dem Herzen Gertrudens aus. Sie merkte, daß sie in unnennbares Elend, Kummer und Sorgen ging.

Der Zahlmeister war fast teilnahmslos; es war so nach seinem Wunsche gegangen, da er immer sagen konnte, er habe ja sein Versprechen halten wollen, wenn ihm die Möglichkeit dazu geboten gewesen wäre.

5. In Sturm und Wetter.

Es ist eine Eigentümlichkeit des Menschen, daß er manches, was an sich gut und begehrenswert ist, erst dann zu schätzen weiß, wenn er es nicht mehr besitzt. So schätzt mancher z. B. die Gesundheit erst dann, wenn er sie entbehren muß.

Auch Gertrude empfand immer mehr, welches hohe Gut die heilige Religion, der regelmäßige Gottesdienst, der Umgang mit braven Glaubensgenossen ist, je mehr sie diese Güter entbehren mußte.

Landsheim war durch und durch protestantisch. Die wenigen Katholiken, die da wohnten, gehörten zu den ärmsten Leuten. Sie hatten nur das Recht, zu einer Stunde des Sonntags in der protestantischen Kirche eine hl. Messe zu feiern. Hiebei hatten sie von den gutgestellten protestantischen Mitbürgern manche Bedrückungen aller Art auszustehen. Spott und Schimpf, Hohn und Verachtung war ihr Teil. Dem Fremden kam es vor, als sei die kleine, arme Schar der Katholiken eine Herde geistig beschränkter Menschen, die keine Achtung und keine weitere Rücksicht verdiente. An eine eigene Schule konnte unter diesen Umständen nicht gedacht werden. Gertruds Kinder mußten unter diesen Umständen in eine protestantische Schule gehen, und nur einmal in der Woche konnten sie von dem katholischen Pfarrer, welcher seine Pfarrkinder weit zerstreut wohnen hatte, in der katholischen Religion unterrichtet werden. Gar zu oft kam es vor, daß in der protestantischen Schule das verdorben wurde, was der Pfarrer aufzubauen bestrebt war, und selbst die Kinder hatten über Beschimpfungen und Bedrückungen aller Art zu klagen.

Naturgemäß wurde Gertrud von ihrem Manne in protestantische Familien eingeführt. Am liebsten hätte ihr Mann es gesehen, daß sich Gertrud um ihre Religion gar nicht gekümmert hätte. Es war ihm ein beständiger Druck, zu wissen, daß seine Frau zu den wenig geachteten, dummen Katholiken gehörte. In den protestantischen Kreisen, in denen sie verkehrte, fand sie sich nun einmal nicht heimisch. Da herrschte eine unwürdige, leichtfertige Lebensauffassung. Nur Genuß und Lebenslust waren das Ziel aller Bestrebungen; dadurch entstand in Gertrude eine Abneigung gegen alle jene Bekannten, die immer fühlbarer wurde. Ihr Mann verbot ihr allen Umgang mit katholischen Familien, und so fand sie sich immer einsamer und verlassener. Stets war sie bestrebt, ihre Kinder auf der guten Bahn zu erhalten; aber mit der größten Bitterkeit mußte sie es empfinden, daß auch sie kalt und lau wurden und über ihre Lehren und Anhaltungen zum Guten spotteten. Das Beispiel ihres Vaters, der ausschließliche Umgang mit protestantischen Kindern, die ganze Luft, in der sie atmeten, wirkte hemmend auf die religiöse Entwicklung ihrer Kinder ein, und so sank die Achtung, die sie vor ihrer Mutter hatten, immer mehr herab.

Gertrude war in einem verzweiflungsvollen Gemütszustande. Mehr als einmal war die Versuchung an sie herangetreten, selbst mit ihren Grundsätzen zu brechen und dem Beispiele ihres Mannes folgend ein gottentfremdetes Leben zu führen; hätte sie es gethan, dann hätte sie ja unbesorgt und in Freuden leben können. Aber ihr Gewissen trat ihr warnend und drohend entgegen und ließ sie nicht zur Ruhe kommen.

Einigen Trost fand sie bei dem katholischen Pfarrer, der, obschon er sich in Gertrudens Wohnung nicht sehen lassen durfte, es doch verstand, sie dann und wann beim Kirchenbesuch zu sprechen und zu treuem Aushalten aufzumuntern.

Mit ihren Angehörigen hatte sie fast keine Verbindung mehr. Sie brachte es nicht über's Herz, ihren geliebten Eltern ihre trostlose Lage zu schildern und ihnen auf's neue Schmerz zu bereiten, weil sie ja doch nicht helfen konnten, und die Eltern waren ihrerseits ohnedies tief betrübt, weil sie alles verloren wußten.

So trug Gertrud in dem Bewußtsein, das Unglück ihrer Eltern zu sein, einen giftigen, sich stets tiefer bohrenden Dolch in ihrer Brust, und sie war untröstlich.

O unheilvoller Zustand, in den die gemischte Ehe schon so viele, viele Menschen versetzt hat!

Wollte man doch bei allen solchen Verbindungen an die schweren Folgen denken, die daraus entspringen, wie viel Elend, Kummer und Herzensnot würden dann von der Erde verschwinden!

6. Ein trauriges Ende.

Es ist eine Erfahrungsthatsache, daß nichts auf das leibliche Wohlbefinden des Menschen so nachteilig einwirkt als stiller Harm, lang andauernder Seelenschmerz, der durch keine Thräne ausgeweint, durch kein Freundeswort getröstet werden kann.

In einem solchen Zustande befand sich Gertrud seit einer Reihe von Jahren. Es war kein Gedanke daran, daß irgendwie eine Linderung ihres Schmerzes zu erwarten sei; derselbe wurde vielmehr immer größer. Je älter die Kinder wurden, desto mehr fühlten sie eine Abneigung gegen die katholische Religion und damit gegen ihre Mutter. Diese war die einzige im Hause, welche die täglichen Gebete verrichtete, die einzige, die fest und mit Ueberzeugung auf den Herrn vertraute.

Nun hatte ein besonders schlimmes Jahr für Gertrud begonnen. Ihr ältester Sohn war so alt geworden, daß er zur ersten heiligen Communion gehen sollte. Gertrud wagte es kaum, im Ernste daran zu denken, daß ihr Mann dieses zugeben würde, und sie hatte recht. Er wurde in den Konfirmantenunterricht geschickt und sollte zu Ostern konfirmiert und so in aller Form in die protestantische Gemeinde aufgenommen werden.

Da hörte er denn in dem Unterrichte fortgesetzt geradezu Beschimpfungen der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen, und wenn er nach Hause kam, dann wiederholte er alle diese boshaften Auslassungen und übertrug sie auch auf seine Mutter. Der Vater war weit entfernt davon, dem frechen Gebahren Einhalt zu gebieten. Er sah es mit heimlichem Gefallen, weil er in seinen Kindern Gehilfen fand, die es doch endlich fertig bringen würden, Gertrud, wie er meinte, die Augen zu öffnen und sie ihrer „dummen" Religion zu entfremden.

Aber es sollte anders kommen.

Das jahrelang ertragene, stille Herzeleid hatte auf die Gesundheit Gertruds äußerst nachteilig gewirkt. Sie wurde plötzlich von einem starken, äußerst gefährlichen Nervenfieber befallen, und es war nach Aussage des Arztes keine Aussicht auf Genesung.

In wenigen Tagen nahm die Krankheit eine schlimme Wendung, und es stand zu erwarten, daß jede Stunde der Tod eintreten könnte.

Gertruds Mann blieb ohne Empfindung; im Herzen war er wohl froh, von den lästigen Banden befreit zu werden. Bei den Kindern regte sich von Zeit zu Zeit das natürliche Gefühl, aber es war ohne tiefere Grundlage.

Protestantische Diakonissinnen waren es, denen Gertrud anvertraut war. Als sie ihr Ende herannahen fühlte, hatte sie keinen andern Wunsch, als im Sakramente der Buße sich mit dem lieben Gott zu versöhnen und den Heiland im heiligsten Sakramente des Altars als Wegzehrung zu empfangen.

Sie bestürmte ihren Mann mit Bitten, ihr doch den katholischen Pfarrer kommen zu lassen; dieser jedoch fand Ausreden genug, die Sache in die Länge zu ziehen. Nach außen hin suchte man besonders den Katholiken gegenüber die Krankheit Gertruds geheim zu halten, damit nicht etwa der Pfarrer ungerufen käme und so, wie der Mann Gertruds meinte, ihr Haus schände.

Gertrud starb ohne jeden Trost der Religion, fernab von ihren Verwandten, umgeben von nur protestantischen Leuten. Selbstverständlich sind alle ihre Kinder protestantisch geworden, und das Andenken an ihre Mutter war bald verwischt, da ihr Vater kurz nach dem Tode der Mutter eine Protestantin zur Frau nahm

Meine lieben Leser! Das sind die traurigen Folgen der gemischten Ehe. Glaubet nur nicht, daß ich da in einem Punkte übertrieben oder zu schwarz gesehen habe! Wenn ihr nur die Augen aufhaltet, dann könnt ihr selbst Beispiele genug erleben, daß es ebenso, oft noch schlimmer geht, als ich es hier geschildert habe.

Darum hütet euch vor der gemischten Ehe! Sie bringt nur Unheil und Verderben in die Herzen und macht ein gläubiges und glückliches Familienleben unmöglich.

Kleine Spiegelbilder.

Maria hilft.

Es war in der Gnadenkapelle zu Altötting. — In stillem Gebete knieten die Andächtigen vor dem Altare der heiligen Jungfrau. Begeisterung oder auch tiefe Rührung lag auf den Gesichtern, wie es eben die Andacht oder ein großer Schmerz, den man aus der Welt in das stille Heiligtum zur Mutter Gottes getragen, hervorbrachte.

Nur eine Person, ein junges Mädchen, stand im Hintergrunde der Kapelle stumm und regungslos wie eine kalte, leblose Marmorsäule. Weder das liebliche Bild der Mutter mit dem Kinde noch die sichtliche Bewegung der Andächtigen brachten Leben in das weiße, starre Mädchenantlitz. Krampfhaft die Hände verschlungen stand sie da, wie es schien, taub und stumm für das, was sie umgab. Und doch war es ein schweres Leid, welches das arme Menschenkind hiehergetrieben und es, nachdem es alle Mittel erschöpft, welche ihm der Reichtum an die Hand gegeben, Hilfe suchen ließ.

Krank am Körper und noch mehr an der Seele, war die junge Person hergekommen. Gesund wollte sie werden um jeden Preis, ihre Jugend, ihren Reichtum genießen; hing sie doch mit allen Fäden ihres Herzens an dem irdischen Tand, und es war ihr eine tägliche Folter, die Schranken, die der schwache, kranke Korper ihr zog, nicht durchbrechen zu dürfen.

Von Geduld und ebenso von fröhlichem Leiden wußte sie nichts, und so war sie sich und ihrer Umgebung eine ständige Plage. Ihr unliebenswürdiges, verbittertes Wesen schreckte jeden ab, und nach dem Tode ihrer Eltern stand sie allein und vereinsamt da. Auch hier hatte sie sich niemand anzuschließen vermocht, und noch nie war ihr das Leben so traurig und trostlos erschienen wie gerade heute.

Eine so weite Reise hatte sie hieher gemacht, so heiß war ihr Vertrauen auf die Hilfe der Gottesmutter gewesen, und nun stand sie da kalt, gefühllos und fand nicht einmal die Kraft, ihr Anliegen vorzubringen. „Heilige Mutter,“ seufzte sie leise, „warum versagst du mir, was du anderen gewährst? Warum darf ich mich nicht freuen wie die andern oder weinen wie sie? Bin ich nicht auch dein Kind? Aber nein, von Gott und den Menschen verlassen, so ist's; selbst sie, die man das Heil der Kranken nennt, scheint nichts von mir wissen zu wollen.“

„Seien Sie versichert, Sie waren nicht umsonst hier!“ tröstete sie der Pater, dem sie ihr Leid geklagt; „die Mutter Gottes läßt niemand, der guten Willens ist, ohne ein Geschenk von hier fortgehen; glauben Sie mir!“

Sie war nicht eigentlich gottlos, aber es war doch nur ein Alltagschristenleben, das sie führte, nicht warm und nicht kalt, und das machte ihr das Leiden doppelt hart und unerträglich.

Trostlos, wie sie die Kapelle betreten, hatte sie dieselbe wieder verlassen und mit dem traurigen Gedanken, daß alles umsonst gewesen, die Heimreise angetreten; und doch, während der langen, beschwerlichen Tour ging eine merkwürdige Umwandlung mit ihr vor. Sie mochte beginnen, was sie wollte, immer und überall stand das süße, liebliche Antlitz der Mutter Gottes von Altötting vor ihrer Seele, und sie mußte wohl in guter Gesellschaft sein; denn zuhause angelangt kannte sie sich kaum wieder. Zwar war sie noch ebenso schwach und krank wie vordem, aber ein Glück, eine Daseinsfreude erfüllte ihr Herz, wie sie es früher nie gekannt. Ihr Leben gestaltete sich trotz ihrer Leiden zu einem thätigen; im ernsten Streben nach Vollkommenheit arbeitete sie an dem Heile ihrer Seele. Mit ihrem Reichtum schafft sie viel Gutes.

Und heute ist sie ein glückliches, geliebtes Menschenkind, verehrt von allen, die sie kennen, das leuchtende Vorbild ihrer Umgebung.

Und wenn man sich wundert, daß sie trotz ihrer vielen körperlichen Schmerzen allezeit so glücklich ausschaut, dann lacht sie wohl und meint: „Ja, das ist ein Geschenk der Mutter Gottes von Altötting.“

Einige „Merk's!“ für's Familienleben.

Das Kind.

Der göttliche Heiland hat uns in seinen Lehrvorträgen verschiedentlich über den Wert eines Kindes belehrt. „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ sagte er zu seinen Jüngern, als diese den Müttern es wehren wollten, mit ihnen zu ihm vorzudringen. Und als der Rangstreit unter den Aposteln ausgebrochen war, wer von ihnen der Größte wohl im Himmelreich sein werde, da nahm Jesus ein Kind, stellte es mitten unter sie und sprach: „Wenn ihr euch nicht demütigt wie dieses Kind, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Wer sich aber demütigt und wird wie dieses Kind, der wird der Größte im Himmelreich.“ Diesen Worten unsers göttlichen Er-

lösers zufolge ist der Himmel also vorwiegend für die Kinder. Befremdend und überraschend kann uns das kaum sein; denn wir alle wissen es, daß das Kind, solange es den Gebrauch der Vernunft noch nicht erlangt hat, Gott nicht durch eine Sünde, wenigstens nicht durch eine schwere, beleidigen kann, und daß ihm, nimmt es Gott in diesem Zustande zu sich in die Ewigkeit, der Himmel sicher ist.

Für den Himmel sind also die Kinder geschaffen, und euch, Eltern, vertraut sie der liebe Gott während ihrer irdischen Pilgerschaft an, damit ihr sie an den Klippen und Gefahren dieses Lebens vorbei zum Himmel hinführt! Welch' eine Aufgabe! Wie werde ich sie lösen? Diese Frage hat ihre volle Berechtigung; indes brauchst du ob der Größe der dir gestellten Aufgabe nicht zu erschrecken. — Wißt ihr auch, welch' kostbaren Schatz ihr in euren Kindern besitzt? Aus ihren Augen lacht die Unschuld, die reine Unschuld redet ihr Mund; bei ihnen findet ihr Offenheit ohne Verstellung, aufrichtige, herzliche Zuneigung ohne Tücke und Hinterhalt. Unberührt noch vom Gifthauche der persönlichen Sünde gleichen eure Kinder den Engeln, tragen den Stempel der Gottesfreundschaft in ihrem Herzen. Es kommt also für euch, liebe Eltern, hauptsächlich darauf an, sie in diesem glücklichen Zustande zu erhalten, sie vor dem Verderben der verführerischen Welt zu bewahren und zu beschützen. Von Natur aus ist das Kind auf seine Eltern und insbesondere auf seine Mutter angewiesen. Es tritt in einem Zustande in das Dasein, in dem es aufmerksamster Pflege, vollster Hingebung, unendlicher Liebe und Sorgfalt bedarf. Von wem anders als von den eigenen Eltern könnte es dies alles empfangen? Dadurch aber eben bildet sich zwischen Eltern und Kindern ein solch' inniges Verhältnis aus, wie es ähnlich vergeblich gesucht würde. Das Kind erblickt in seinen Eltern alles, sie sind ihm die höchste Autorität. Infolge dessen nimmt es sich auch die Eltern zum Vorbild und Muster, es strebt mit aller Macht seines jugendlichen Gemütes darnach, den Eltern täglich ähnlicher zu werden. Wie sehr kommt da die Macht eures Beispiels in Betracht! Lebet selbst so, wie ihr nach den Geboten Gottes und der Kirche leben solltet, und ihr habt damit die beste Gewähr dafür, daß sich dereinst das ewige Leben eurer Kinder glücklich gestaltet! Wehe euch aber, wenn ihr selbst durch böses Beispiel die unschuldsvollen Herzen eurer Kinder verpestet! Muß euch nicht doppelt das Wehe des göttlichen Kinderfreundes treffen, das er über das Aergernis ausspricht: „Wer aber eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde."

Das Beispiel der Eltern muß eine zielbewußte Erziehung unterstützen. In Folge der Erbsünde schlummern in der Menschenknospe die Anlagen zum Guten wie zum Bösen friedlich neben einander. Sache der Erziehung ist es demnach, diese zu unterdrücken und auszurotten, jene zu wecken und zu fördern. Weich und biegsam wie Wachs ist das Herz des Kindes in den ersten Lebensjahren; aber die Eindrücke, die es in dieser Zeit empfängt, haften in der Regel die ganze Lebenszeit. Es ist demnach auch kaum zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß die Erziehung des Kindes zum Menschen größtenteils in den ersten sechs Jahren und zwar auf dem Schoße der Mutter vollendet wird. Alles, was sich in späteren Jahren aus dem Kinde entwickelt, hat die Mutter vielfach in den ersten Lebenstagen dem Kinde eingepflanzt. So ist es denn auch erklärlich, daß Männer, die später die Würgengel oder die Beglücker des menschlichen Geschlechtes geworden sind, in ihren letzten Lebenstagen bekannten, sie haben den Keim zu ihren Thaten schon am Herzen der Mutter eingesogen. Was folgt für uns daraus? Erziehet das Kind für den Himmel! Lernt es früh die Welt mit ihren Reichtümern und Freuden und Genüssen verachten! Reißet unbarmherzig und nötigenfalls mit Strenge aus dem Herzen des Kindes die Triebe, Neigungen, die dieser einzig richtigen Weltauffassung hindernd entgegentreten könnten! Wachet über eure Kinder, damit das Gift der Verführung und Sünde auch nicht durch andere an sie herankommen kann! Wenn wir — und mit Recht — den Mord des Leibes verabscheuen und dem Mörder fluchen, um wie viel mehr muß es dann beim Seelenmörder der Fall sein! Aber das ist eben die geistige Blindheit, mit der die Welt geschlagen ist; die Seelenmörder duldet man nicht ungern in der Nähe und lächelt ihnen sogar zu. O wie glücklich sind da doch jene Kinder, deren erste Erziehung fromme gottesfürchtige Eltern leiten, die früh die Welt verachten lernen und nicht erst durch traurige Irrfahrten und böse Lebenserfahrungen, von der Not getrieben zu dieser einzig richtigen Auffassung des Lebens kommen!

Das ewige Ziel des Kindes haben wir hier zuerst betont, weil es das wichtigste ist. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß dem Menschen auch ein irdisches Ziel gesteckt ist und

folglich das Kind auch dazu angeleitet und befähigt werden muß. Was haben wir dabei zu beobachten? Scheuen wir weder Mühe noch Opfer, die Talente, die Gott in das Kind gelegt, auszubilden und zu entwickeln! Könnt ihr dann, liebe Eltern, ihnen auch kein Vermögen hinterlassen, dürft ihr doch ohne Sorgen euer Haupt zum letzten Schlummer niederlegen; denn ein Kind, das seine Talente zu gebrauchen weiß, das zu arbeiten versteht, findet überall und zu jeder Zeit sein reichliches Auskommen. Und das ist umsomehr der Fall, wenn ihr auch einen zweiten Punkt dabei berücksichtigt, den ich nur kurz andeuten kann: Lehret das Kind, mit seinem Lose zufrieden zu sein!

Würden unsere Kinder gewissenhaft nach solchen Grundsätzen erzogen, fürwahr, das hastige und verderbliche Ringen und Jagen nach dem Glücke würde man nicht finden. Unermeßlich glücklich und reich ist das Kind, wenn es von frommen vernünftigen Eltern gut erzogen wird, und sollte es auch in Lumpen aufwachsen und in Lumpen dem Grabe zuwanken. Unglücklich dagegen über alle Maßen ist es auch, wird ihm eine verkehrte Erziehung zuteil, und sollte es auch in Purpur und Seide gebettet sein.

Das Bildchen und seine Lehre.

Vor Jahren war's, als ich auf einer Ferienreise kurze Zeit in einem stillen Kloster weilte. Ich kniete betend in der Klosterkirche; dort fiel so ganz von ungefähr, wie man zu sagen pflegt, ein frommes Buch mir in die Hände, und in dem Buche fand ich ein kleines Stückchen Papier, auf dem gar große Weisheit stand, ja, eine Weisheit, wie man sie vielleicht vergebens sucht in dicken, schweren Bänden mancher hochgeschätzten Büchersammlung. Du meinst, was ich dort las, seien inhaltsschwere Worte aus der Feder eines weltberühmten Philosophen, sei ein Ausspruch aus dem Munde eines gotterfüllten Geisteslehrers; nein, es war nichts weiter als ein einfaches, schönes Bildchen, das ich fand, das ich nur wenige Augenblicke sah, und das ich nie vergesse. Da sitzt so ganz alleine — so meint er's wohl — auf einem Bänkchen still ein kleiner Knabe. Mir scheint, es ist nicht lange her, seit er zum ersten Male zur Schule ging. Mit seiner linken Hand hält er die Schiefertafel fest, mit seiner Rechten führt er den wohlgespitzten Griffel; man sieht, er sucht die Zahlen nachzuzeichnen, die ihm der alte Lehrer auf die Tafel in der Schule vorgezeichnet. Doch ob der Kleine an die Nüsse denkt, die ihm das liebe Christkindlein gebracht, ob er die Ostereier nicht vergessen kann, ich weiß es nicht; kurzum, er scheint nur eine Ziffer noch zu kennen, er schafft und schwitzt und schreibt nur — Nullen. Schon steht die ganze Reihe voll. Doch hinter ihm steht unbemerkt des Kindes Engel, und sieh, er schreibt mit langem Griffel auf des Kleinen Tafel vor die Nullenreihe ihm eine große Eins. Und darunter stehen die Reimchen, die an das Ohr des Kleinen dringen aus des Engels Munde:

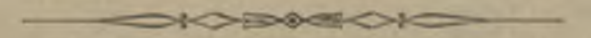
„Vergiß nie vor der Null die Eins,
Sonst machen all' zusammen keins!
Das heißt, dein Reden, Thun und Denken
Soll stets auf gute Meinung lenken.
Das ist das beste Einmaleins."

Kennst du, mein Christ, die himmlisch schöne Lehre? Du schaffst, du schwitzest, plagst und peinigst dich ab für ein paar Mark lange, lange Zeit, und ach, vielleicht sind es nach der Zeit nur Nullen für die Ewigkeit! Vergiß doch keinen Tag die große Lehre von der guten Meinung:

Nur Gott zulieb' beginn' dein Tagewerk
Und Gott zulieb' ertrage Kreuz und Leiden!

Ave Maria.

Willst du sterben im Kuß des Herrn,
Bete das Ave Maria gern!
Flüst're es selig in höchster Lust!
Ruf es flehend aus wunder Brust!
's ist der Schlüssel zum Himmelsthor,
Willkommsgruß in der Engel Chor.
Jesus höret ein „Ave Marie"
Lieber als himmlische Melodie.



Allerlei.

Gemeinnütziges.

Die Kopfhaut von Schinnen zu reinigen. Dieselben entstehen entweder durch Trockenheit der Haut oder durch Staub. Kämmen mit engem, scharfem Kamme und Einreiben des Kopfes mit einer Salbe aus zwei Eiern und dem Safte einer Citrone, worauf man mit lauem Wasser nachwäscht, dient zur Beseitigung der Schuppen. Dieses unschädliche Mittel kann auch bei Kindern angewandt werden.

Denksprüche und Lebensregeln.

Was dich auch bekümmern mag,
Herz, du mußt darum nicht zagen!
Stets doch kommt ein gold'ner Tag,
Und die Nachtigallen schlagen.

* * *

Herzensgüte will geübt sein;
Liebe selbst, willst du geliebt sein!

* * *

Das Wasser treibt nur die Räder an den Mühlen,
Doch Bier und Wein pflegt Häuser wegzuspülen.

* * *

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dornen Rosen tragen?

* * *

Oft schlägt ein Menschenherz voll Schmerz,
Wenn über ihm die Lerche singt.
Mit ihr flieg auf, du armes Herz!
Dort oben dir der Friede winkt.

* * *

Im Notwendigen Einigkeit, im Ungewissen Freiheit, in allem — Liebe.

Vom Büchertisch.

Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient. Von Dr. Paul Wilh. v. Keppler, Bischof von Rottenburg. Dritte Aufl. Mit 140 Abbildungen und drei Karten. Verlag der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg im Breisgau. Preis 8 M., in feinem Halbfranzband 11 M.

Wie kaum in früheren Zeiten ist in unseren Tagen das Interesse an dem hl. Lande erwacht, an jenen heiligen und denkwürdigen Orten, wo sich das große Erlösungsdrama abgespielt. Nur einem kleinen Teile ist es vergönnt, hinzuwallen und mit eigenen Augen zu sehen und den Wandel des Herrn zu verfolgen. Die große Mehrzahl ist darauf angewiesen, sich durch Beschreibungen über die heil. Orte zu unterrichten. Hiezu ist nun kein Werk geeigneter als oben angezeigtes Buch. Was des Verfassers Künstlerauge geschaut, sein Herz dabei empfunden, das hat seine Feder mit bezauberndem Reize dargestellt. Der hochwürdigste Herr Verfasser erzählt nicht nur, beschreibt nicht nur, er läßt uns mit wandern, mit schauen, mit denken, mit fühlen, mit beten. Es ist ein großartiges Werk, wie wir kein zweites anzugeben wüßten. Dabei muß hervorgehoben werden, daß die Verlagshandlung dem Werke eine prächtige Ausstattung gegeben hat. Möge das Buch in den weitesten Kreisen Eingang finden!

Rätsel.

Mit der ersten pflückt man Rosen,
Aus der zweiten macht man Hosen;
Das Ganze ist ein langer Plunder,
An der Wand hängt es herunter.

Auflösung des Rätsels in Nr. 17:

Posaune.

Vexirbild.



Was is denn dös für Einer mit sein' Kappl, der sieht ja aus wie a Franzos'! - Wo denn?

Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlagsbuchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.